

Labib, der 6 Jahre zuvor das koptische Euchologion in vorbildlicher Weise herausgebracht hatte. Labib konnte dieser seiner Ausgabe nicht weniger als 6 Seiten Errata corrigere für die eben genannte andere Ausgabe beifügen!

Diesem Umstand scheint es auch zuzuschreiben zu sein, wenn eine weitere Ausgabe der Psalmodia auf orthodoxer Seite — 1949 von der Gemeinschaft »Erneuerung der Kirchen« herausgebracht — als Vorläuferin nur die Ausgabe von Labib erwähnt und die andere von 1908 einfach mit Stillschweigen übergeht.

Und im Jahre 1960 stellte man einfach einen anastatischen Neudruck der Labib'schen Ausgabe her und lehnte sich dabei sogar so sehr an die Vorlage an, daß man einige Seiten, die man neu einfügte, einfach ohne Seitenzahlen ließ!

Angesichts dieser Tatsachen kann es nicht überraschen, daß unser Autor gerade die Labib'sche Ausgabe zur Grundlage seiner Übersetzung wählte.

Mit dieser Übertragung wird die Psalmodia zum ersten Male in einer modernen abendländischen Sprache zugänglich. Daher kommt ihr eine besondere Bedeutung zu.

Die Übersetzung darf als gelungen bezeichnet werden. Nur ganz wenige Fälle habe ich entdeckt, an welchen der Vf. nach meiner Ansicht den Sinn nicht erfaßt hat. So wenn er S. 57, Anm. 136 den koptischen Text in einen Gegensatz zur arabischen Übersetzung bringt. Der Kopte bietet hier genau dasselbe wie der Araber: »Denn wenn wir die letzten sind hinsichtlich der Reichtümer dieser Welt und gar nichts haben, um es aus Barmherzigkeit zu geben ...« (ICXE = wenn). — S. 154 wird شهر كيهك في الحدو ٧ mit »nelle sette domeniche« übersetzt. Ich glaube nicht, daß das richtig ist. Denn es ist schwer vorzustellen, wie im Khoiak sieben Sonntage untergebracht werden können. Die Ziffer 7 scheint mir vielmehr nur darauf abzuzielen, daß dieses Stück das 7. einer Reihe ist. Jedes Stück dieser Reihe ist numeriert; also 1., 2., 3. usw. Vgl. vor allem die Überschriften auf den Seiten $\Upsilon\text{N}\Gamma$ — $\Phi\text{I}\Delta$ und ΦN — $\Phi\text{N}\Theta$ der Ausgabe von 1960.

Die Titel »Ciclo ebdomadario« und »Ciclo annuale« würde ich nur als Untertitel gewählt und als Haupttitel »Theotokien« bzw. »Doxologien« gelassen haben. Dann erkennt man noch viel schneller, worum es sich handelt.

Der Vf. hat sich nicht nur auf das Studium der Labib'schen Ausgabe beschränkt, sondern auch Hss. zu Rate gezogen. So besonders Ms. Lit. 55 des Koptischen Museum zu Kairo aus dem Jahre 1717. Gewundert hat mich dabei, daß der Vf. keinerlei Notiz genommen hat von den nicht wenigen einschlägigen Hss. der Vaticana, von denen cod. Vat. copt. 36 aus dem Jahre 1707 eine geradezu vorbildliche Beschreibung erfahren hat.

Die Einführung und die Zusammenstellung der termini technici enthalten kluge Bemerkungen. H. Engberding

Serbisches Mittelalter. Altserbische Herrscherbiographien. Bd. 1: *Stefan Nemanja nach den Viten des hl. Sava und Stefans des Erstgekrönten* übersetzt, eingeleitet und erklärt von Stanislaus Hafner = Slavische Geschichtsschreiber Bd. 2. — 176 S. 3 Fotos, 1 Karte. frz. brosch. 12,50 DM. Verlag Styria, Köln-Graz-Wien.

Selten entwirft ein »Klappentext« ein so gültiges, objektives Bild von Inhalt und Wert des vorzustellenden Buches, wie es hier der Fall ist. Daher sei es gestattet, einige Sätze daraus nach dem Wortlaut anzuführen:

»Gerade jenes mittelalterliche Serbenreich, das sich unter schwierigen Bedingungen von Byzanz gelöst und durch zwei Jahrhunderte behauptet hatte, wurde zum historischen Leitbild des serbischen Nationalgefühls ... Die beiden hier erstmals in deutscher Sprache zugänglichen Lebensbeschreibungen vom Beginn der Nemanjadendynastie bilden den Anfang ... der mittelalterlichen serbischen Bio-

graphik. Antike Formtradition, eigene historische Impulse, aber auch Kräfte, die sich aus der mittelalterlichen Verbindung von Politik und Religion herleiten, begegnen uns hier in einer Art, wie sie nur ein Raum zu bieten vermag, dessen Schicksal es ist, stets eine Brücke zwischen Osten und Westen zu bilden ...»

Besser vermag auch ich es nicht zu sagen. Mit dieser Strichzeichnung wird sogleich offenkundig, mit welcher Umsicht die Sammlung »Slavische Geschichtsschreiber« geleitet wird.

Im Mittelpunkt der Veröffentlichung steht die Übersetzung der beiden Viten (S. 25–129). Eine sehr gehaltvolle Einführung (S. 9–20) und eine Fülle sachkundiger Anmerkungen mit Stammtafel und Zeittafel (S. 131–173) erleichtern das Verständnis.

Auf einige Punkte, die einer weiteren Diskussion noch unterliegen, hat S. Sakač in *Orientalia Christiana Periodica* 29 (1963) 274 ff. aufmerksam gemacht. Wir brauchen hier das dort Gesagte nicht zu wiederholen. Dafür möchten wir auf eine Eigentümlichkeit der Übersetzung den Finger legen. Hafner folgt dem bewährten Grundsatz: »so wörtlich wie möglich und so frei wie nötig« (S. 19). Dieser bewährte Grundsatz verlangt nun aber keineswegs, daß man ausschließlich bei der ersten und ursprünglichsten Bedeutung eines Wortes stehen bleibe. So ist gewiß die erste Bedeutung von »glas« »Stimme«. Dennoch wird die Übertragung »2. Stimme des Oktoechos« (S. 140) dem deutschen Sprachgebrauch durchaus nicht gerecht. Denn »glas« gibt hier den terminus technicus »echos« = (Kirchen-)Tonart wieder. Diese Bedeutung ist in unzähligen Fällen zu belegen, also ganz legitim. Warum also »Stimme«? — Außerdem sollte man in Werken, die einen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erheben, nicht der Oktoechos, sondern die Oktoechos sagen — entsprechend dem Sprachgebrauch der griechischen liturgischen Bücher. — Ebenso nicht der Typikon, sondern das Typikon (S. 144); auch wenn das kirchenslawische Äquivalent ein masculinum rechtfertigen könnte. — Basilius »der Neue« (S. 162) müßte als Basilius »der Jüngere« eingeführt werden. Da er nicht gerade zu den bekanntesten Heiligen gehört, wäre ein kleiner Hinweis auf weitere Literatur wohl angebracht gewesen; z. B. auf *Bibliotheca Hagiographica Graeca*³ nr. 263–264 f. — Auch die »besonnenen Schafe« (S. 122) scheinen mir nicht ins Schwarze zu treffen. Ich vermute, daß es sich hier um das Gegensatzpaar »materiell = sinnfällig« und »immateriell = geistig« handelt. Der Bischof ist nicht Hirte über wirkliche Schafe, sondern über »Schafe einer immateriellen, geistigen (griechisch: logikos) Ordnung«. — Aus dem »Freude dich«, das auf S. 122 f. wenigstens 27 mal wiederholt wird, höre ich das griechische »chaire« heraus. So wäre ein »Gruß dir« oder »Heil dir« wohl sinnentsprechender gewesen.

Was soll ich aber sagen, wenn auf S. 139 (u. ö.) die beiden Grade des byzantinischen Mönchtums, der Grad des »Kleinen Schema« und der Grad des »Großen Schema«, mit »Grad der Kleinförmigkeit« und »Grad der Großförmigkeit« wiedergegeben sind? — Vielleicht urteilen andere milder!

Hätte der Vf., der sich sonst als so belesen und so beschlagen ausweist, auch auf diesem Gebiet sich Auskunft und Rat geholt, — seine Arbeit wäre über jedes Lob erhaben!

H. Engberding

Sirarpie Der Nersessian, *Aght'amar. Church of the Holy Cross*. Cambridge, Massachusetts 1965. 60 S. 77 Figures, davon vier farbig. 4⁰ \$ 22.50.

Seit den Tagen eines Walter Bachmann (*Kirchen und Moscheen in Armenien und Kurdistan*. Leipzig 1913) und eines Josef Strzygowski (*Die Baukunst der Armenier und Europa*. Wien 1918) ist auch die westliche Welt hellwach für die Eigenart und künstlerische Bedeutung der Kirche des Hl. Kreuzes auf der Insel Aghtamar im Wansee im ehemaligen Armenien. Daher nimmt sie mit großer Dank-